

Leben in Fülle...

Geistliche Mutterschaft – Geistliche Vaterschaft

Gerufen und gesandt

Wir alle sind „auf den Weg gestellt“. Für unser Leben ist wohl kein Bild treffender, als das des Weges. Schauen wir in die Hl. Schrift, so begegnen uns immer wieder Menschen, die gerufen waren, herausgerufen, herausgeführt aus dem Vaterland, aus vertrauter Umgebung, hineingestellt in einen Auftrag, herausgefordert, loszulassen und sich hineinzugeben in eine Berufung, die unüberschaubar war. Immer bedeutete es ein Hineinreifen in den großen Plan, den Gott für diesen Menschen gemeint hat und sei es der, –wie Abraham– selbst zum Führer zu werden auf fremdem Land. Die besten und überzeugendsten Lehrmeister sind die Menschen, die es zugelassen haben, dass das Leben sie formt und läutert, die in allen Dingen und Begebenheiten Gott suchen. Unsere Welt braucht notwendig solche Lebemeister. Reifungsweg ist immer auch Reinigungsweg. Der Mensch ist aufgerufen, aus seiner kleinen Ich-Verfangenheit auszuziehen „in die Weite und Lebendigkeit liebender Hingabe“.

Der Weg

Im Folgenden möchte ich in drei Aspekten einen Weg betrachten, wie er sich mir nach und nach aufgetan und als hilfreich erwiesen hat. Es ist ein geistlicher Weg, der zugleich ganz und gar bodenständig ist. Er führt uns intensiv heran an unser Menschsein in all seiner Abgründigkeit und lehrt uns, dieses Menschsein, wie es sich ausprägt im Frau-sein und Mann-sein, voll und ganz anzunehmen, ja sogar lieb zu gewinnen, weil es ein vom Herrn geschenktes und erlöstes SEIN ist.

Es ist der Weg Mariens. Ein Weg, der bis unter das Kreuz führte, wo sie IHM beistand und aushielt; ja, ein Weg, der sie darüber hinaus zu unserer Mutter und zur Mitte der betenden Kirche machte. Dieser Weg Mariens hat sicher nicht nur uns Frauen viel zu sagen, sondern ist für jeden Menschen, Mann und Frau, von gleicher Bedeutung. Jeder von uns hat beide Pole –animus und anima– in sich, in je verschiedener Ausprägung. Jeder von uns trägt lebenslang die Aufgabe mit sich, den jeweils schwächer ausgebildeten Pol zu integrieren und somit ganz Mensch zu werden und dieses Menschsein in unseren jeweiligen Begegnungen mit einzubringen.

Um Mutter oder Vater zu werden braucht es in biologischer Hinsicht außer Geschlechtsreife und einem Mindestmaß an Fürsorgebereitschaft eher gar keine

Befähigung. Zur geistlichen Mutterschaft oder –Vaterschaft gehört dagegen als Voraussetzung ein Bemühen um ein in Treue und Konsequenz gelebtes geistliches Leben, das versucht, alles im Lichte Gottes zu sehen. Der geistliche Mensch hält alles, was er in sich entdeckt und was sein Leben bestimmt, dem Heiligen Geist hin, damit Er es durchdringe und verwandle – alle Bereiche seiner Existenz – nichts bleibt ausgeschlossen.

In der geistlichen Begleitung hat alles mit Gott und alles mit dem Menschen zu tun. Das Menschliche wird zum Sakrament des Göttlichen. Die geistliche Mutter – der geistliche Vater muss Geistträger sein, muss etwas vom Heiligen Geist weitergeben. Wer könnte uns auf diesem Weg besser begleiten und Vorbild sein, als Maria, die auch „Gefäß des Heiligen Geistes“ genannt wird.

Voll der Gnade (Lk 1,28)

Lassen wir uns dieses Wort ruhig auch einmal zusprechen: „Du bist voll der Gnade!“ Haben wir keine falsche Scheu! Dieses Wort kann uns neu und existentiell bewusst machen, dass wir Beschenkte –Begnadete– sind und aus eigener Kraft zu nichts fähig. Wir haben empfangen aus Gnade und tragen diese Gaben als Frucht in uns, damit wir diese Frucht gebären – in die Welt setzen, diese von Gott geschenkte Kraft entbinden, damit es als neues Leben wachsen und reifen kann. Wenn wir einmal verinnerlicht haben, welchen Reichtum wir in uns tragen, können wir eigentlich nur dankbar und staunend verstummen – gewinnt die Freude Raum. Und in dieser Freude dürfen wir dann auch anderen Menschen zeugen von dieser Gnade und auch ihnen ihre Würde vor Gott zeigen.

In unserem Sprachgebrauch gibt es das schöne Wort: „Guter Hoffnung sein“. Als Begleiter dürfen wir eigentlich immer „guter Hoffnung sein“ für einen Menschen, der uns anvertraut ist, da wir alles von Gott erwarten wollen und uns „seine Gnade genüge“ (vgl. 2 Kor 12,9).

Mir geschehe... (Lk 1,38).

Es kann uns jedoch manches zugemutet werden – von Gott, von den Menschen her. Oft werden wir uns die Frage stellen, die auch Maria stellte: „Wie soll das geschehen?“ Nach menschlichem Ermessen wird uns vieles fragwürdig und unmöglich erscheinen. Im Blick auf unsere eigene Gebrechlichkeit und Unfähigkeit können uns sowieso die größten Zweifel befallen. „Bei Gott ist jedoch kein Ding unmöglich“. Das muss sich auch Maria sagen lassen. Um Gottes Wege – seine Zumutungen zu verstehen, werden wir wohl ein ganzes Leben brauchen, wie Maria., und ein letztes Verstehen und Erkennen wird uns wahrscheinlich erst in der Ewigkeit, in SEINEM Augen-Blick, geschenkt. An den Anfang dieses Weges setzt Maria jedoch offen und bereit das Wort: „Mir geschehe nach deinem Wort“ (Lk 1,38). Mit

diesem ihrem Wort sagt sie sich Gott zu, gibt sie Antwort auf Sein Wort, überantwortet sie sich Seinem Wort und übernimmt sie Verantwortung. Es ist nicht ein passives Hinnehmen der Dinge, sondern höchst aktives Geschehen, eine Tat der Freiheit. Als Hörende wird sie gehorsam, eine IHM Ge-hörende.

Als Christen, als Menschen, die Christi Namen tragen und so IHM An-ge-hörende sind, werden wir uns ein Leben lang in diese Haltung einüben müssen, wenn wir in unserem Leben und Zeugnis glaubwürdig sein wollen. Dabei darf ruhig deutlich werden, dass auch wir Ringende sind auf diesem Weg. Gerade darin werden wir den Menschen nahe, ja am nächsten sein.

Stabat mater...

Marias Leben war bis zu ihrem einsamen Stehen unter dem Kreuz ihres Sohnes ein solches Ringen. Wie sehr mag sie um Deutung gerungen und über all die Worte und Dinge, die sie „in ihrem Herzen bewahrt hatte“ (Lk 2,19 u. 2,51) nachgedacht haben. Ihr Gehen mit IHM war ein Weg der Demut. Echte Liebe und Freundschaft ist nie möglich ohne Demut. Es ist der Mut zum Dienen, zum Loslassen. Hier unter dem Kreuz gibt sie IHM ein letztes Mal hin und frei. Und ER wiederum gibt sie uns zur Mutter, damit sie uns zum Stern werde, „Stella maris“ – zum Stern des Meeres, der den Irrenden und Suchenden auf dem Weltenmeer Halt und Orientierung gebe und unser schwankendes Lebensschiff in sicheren Hafen führe.

Manchmal ist unser Begleiten von Menschen nur noch ein schweigendes Beistehen. Dabei kann uns dieses Bild der stehenden Mutter unter dem Kreuz vielleicht hilfreich sein. Mein Mit-sein ist dann ein schweigendes und lauschendes Hinhalten meiner selbst und der ganzen Welt, ein IHM ins Herz legen aller Sorgen und Nöte, auch aller Freuden und Leiden. Es ist ein Bergen all dessen, was wir nicht verstehen können, in SEINEN Wunden, durch die alles Unheil schon Heilung erfahren hat. Es ist aber auch zugleich ein Erfüllt-sein und ein Überströmen, ein Durchlässig-sein nach außen hin. So und nur so können wir einander zu (Geburts-)Helfern, ja zu „Mitarbeitern Gottes an unserer Freude“ werden, wie Paulus sagt, um von der Hoffnung Zeugnis abzulegen – für die ganze Welt – „damit sie das Leben habe“ (Joh 10,10).

Anmerkungen

Viel ist zu diesem Thema schon geschrieben worden im Zusammenhang mit „Geistlicher Begleitung“ bezüglich der Rolle des Begleiters, als auch hinsichtlich der des zu Begleitenden. Hinweisen möchte ich hiermit ausdrücklich u.a. auf die Veröffentlichungen von André Louf¹, Meinrad Dufer² und Anselm Grün³, deren Lektüre mich immer wieder bereicherte und deren Anregungen hier miteingeflossen sind.

Wenn ich es hiermit wagte, selbst etwas zu diesem Thema zu sagen, dann aus dem Grund, weil es für mich die größte Offenbarung auf meinem bisherigen Weg war, wie fruchtbar ein geistliches, zölibatäres Leben werden kann. Davon sollten diese Zeilen auch ein wenig Zeugnis geben. Es ist ein dankbares Wahr-nehmen dessen, was Gott in meinem Leben, durch alle Höhen und Tiefen hindurch, gewirkt hat – auch und vor allem durch Menschen, deren geistlicher Führung ich immer wieder

anvertraut war, sei es durch einfache Gegebenheiten oder durch eigene Wahl.

So möchte ich diese Zeilen all jenen Menschen widmen, die mir selbst im Laufe der Jahre zu Müttern und Vätern wurden und zu selbstlosen und treuen Begleitern auf dem Weg.

Literatur

¹Die Gnade kann mehr....: geistliche Begleitung/ André Louf. Münsterschwarzach: Vier-Türme-Verlag, 1995

Demut und Gehorsam/ André Louf. Münsterschwarzacher Kleinschriften Nr.5, Vier-Türme-Verlag, 1979

²Geistliche Vaterschaft/ André Louf/ Meinrad Dufner. Münsterschwarzacher Kleinschriften Nr.26, Vier-Türme-Verlag, 1984

³Geistliche Begleitung bei den Wüstenvätern/ Anselm Grün. Münsterschwarzacher Kleinschriften Nr.67, Vier-Türme-Verlag, 1992

Dieser Beitrag wurde im August 2002 veröffentlicht in „meditation“- Zeitschrift für christl.Spiritualität und Lebensgestaltung/ Matthias-Grünwald-Verlag; 28.Jahrgang, Heft 3 „Männerspiritualität – Frauenspiritualität“